

## Weihnachtsansprache 2020 des Superintendenten Dr. Manuel Schilling

*Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. (Hebräerbrief 13,8)*

I.

Früher war alles besser. Da gab es kein Corona. Da konnte man in Soest an Heiligabend auf dem Petrikirchplatz mit den Leuten ohne Mundschutz, dafür aber mit der Glühweintasse in der Hand zum Turm schauen und das Gloria schmätzen. Da versank das ganze Sauerland schon am 3. Advent im Schnee. Früher stand die Kirche im Dorf. Heute wird sie verkauft.

Früher war nix besser. Da starben die Leute im Winter an Diphtherie und Lungentzündung, weil es keine Beatmungsgeräte gab, da durften Frauen zum Fest von ihren Ehemännern straflos vergewaltigt werden, da kriegten die Konfirmanden von ihren Pfarrern Maulschellen, wenn sie die vierte Strophe von „Gelobet seist du Jesus Christ“ nicht auswendig drauf hatten.

Früher war eben alles anders, nicht immer besser, auch nicht schlechter. Die einzige Konstante ist der Wechsel. Sagt Heraklit. Die einzige Konstante ist Jesus. Sagt der Hebräerbrief. **„Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.“**

Diese Sätze, wie drei Hammerschläge, gestern, heute und in Ewigkeit, Bamm, Bamm, Bamm, diese drei Sätze haben mich in den letzten Tagen getröstet, als endgültig klar war, dass bei uns im Evangelischen Westfalen an Weihnachten die Gottesdienste ausfallen. Wenn jemand sagt: Wir müssen die Gottesdienste halten, ansonsten geben wir in der Öffentlichkeit ein schlechtes Bild ab, da packt mich die Wut. Um der Öffentlichkeit willen ein Gesundheitsrisiko in Kauf nehmen? Gott loben, um gesehen zu werden?

Und zugleich beschleicht auch mich die Sorge, die jene Kritiker umtreibt. Rutscht die Kirche jetzt noch mehr an den Rand der Gesellschaft? In der Spiegel-Ausgabe von dieser Woche geben 12 Experten einen Tipp, wie Weihnachten trotzdem schön sein kann. Psychologen, Familienforscher, Ernährungswissenschaftler. Ein Theologe ist dabei,

ein Jesuit. Die Evangelische Kirche – Fehlanzeige. Der Blick in den Spiegel, der Blick auf Statistiken und die Prognosen geben uns langfristig ja wenig Hoffnung. Corona deckt diese Sorge um die Zukunft der Kirche nur auf.

## II.

Und da tröstet mich dieser Satz aus dem Hebräerbrief. Er ist – wie man so schön neudeutsch sagt – Hammer: **„Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.“** Mich tröstet der Blick zurück. Jesus Christus gestern und heute. Ich entdecke im Rückblick auf die vielen Weihnachtsfeste meines Lebens, wie gut es Gott mit mir gemeint hat, wie er mich von Jahr zu Jahr geführt und auch in den schweren Zeiten nicht im Stich gelassen hat. Ich sehe, wie Gott in diesem Kirchenkreis, den ich leiten soll, so viele Menschen berufen hat, die sich in den Monaten der Corona-Zeit zerrissen haben, um Gottes Wort weiter zu sagen. Auch in diesen Tagen sind sie nicht müde geworden, sondern haben noch einmal auf den letzten Metern begonnen, Weihnachten 2020 neu zu erfinden. Und Gott weitet meinen Blick auf die Zukunft, auf seine Zukunft. Die ist anders als meine Zukunftspläne. Es heißt eben nicht: „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch morgen“, sondern: **„... und derselbe auch in Ewigkeit.“**

Die Ewigkeit ist nicht morgen. Morgen ist der Tag nach heute, linear und kalkulierbar, dasselbe wie heute, eben nur 24 Stunden später. Ewigkeit ist gewiss nicht heute und auch nicht gestern. Und Ewigkeit ist mehr als morgen. Ewigkeit ist unsere Zukunft, liegt uns voraus. Aber sie kann schon jetzt beginnen, und wenn sie einbricht, ist sie größer als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammen. Messen allerdings kann man sie nicht. Der große Theologe Schleiermacher sprach schon vor 200 Jahren von dem Geheimnis der „Ewigkeit im Augenblick“.

## III.

Ein anderes Wort aus der Bibel führt noch weiter als Heraklit und Hebräerbrief. Es findet sich in den verschiedenen Stellen der Offenbarung. In diesem letzten Buch der Bibel heißt es immer wieder: **„Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.“** Vielleicht kommt Ihnen auch das schöne Weihnachtslied „Nun singet und seid froh“ in den Sinn, in dem es heißt: „Du bist A und O.“

„Der da ist, und der da war, und der da kommt.“, Nicht: „der da sein wird.“, sondern: „Der da kommt“. Der in Ewigkeit ist, der kommt. Wenn Gott kommt, dann wird alles anders. Wir feiern also an Weihnachten, dass alles anders wird. Und dass wir das nicht voraussagen können, wie es anders wird. Das war schon bei dem ersten Weihnachten so. Das Volk Israel hatte angesichts der äußeren Zwänge und des eigenen Versagens nur noch eine Hoffnung – wenn überhaupt – nämlich, dass der Messias erscheine. Sie richteten ihre Hoffnung auf die Zukunft Gottes, dass er komme. Und dann kam er auch. Dass er aber so kommen würde, wie er dann kam, das hatte niemand auf dem Zettel.

Die Worte, die uns so vertraut und so heimlich klingen, die waren, als Lukas sie schrieb, die absolute Sensation und der Bruch mit allen bisherigen Vorstellungen. Nicht Rom, sondern Bethlehem, nicht, Palast sondern Stall, nicht Erwachsener sondern Baby, nicht verheiratete Frau sondern unverheiratete Jugendliche, nicht Großgrundbesitzer, sondern Hirten. Die Liste ließe sich beliebig verlängern. Jesus selbst hat sie ja weitergeführt. Nicht Schriftgelehrte sondern Fischer, nicht Reichtum sondern Senfkorn und Sauertzig, nicht Fromme sondern Sünder, nicht Tempel sondern... ja, was?

#### IV.

Wenn Gott in die Welt kommt, dann wird alles anders. Dann müssen wir unsere Gewohnheiten und Erwartungen, unsere linearen Prognosen und unsere Zukunftsvorstellungen über den Haufen werfen. Oder auch nicht. Die Menschen zu Jesu Zeit haben das mehrheitlich nicht getan. Sie haben ihre Zukunftsvorstellung nicht aufgegeben und dafür lieber die Ewigkeit Gottes geopfert. Gott hatte seinerzeit keine Zukunft auf der Erde. Er hat es ja noch nicht mal ein Menschenleben geschafft. Kaum war sein Sohn da, nur knapp 30 Jahre nach dem ersten Weihnachtsfest, da lag der schon tot im Grab. Damit hatten die Menschen damals ihr letztes Wort über Gott gesprochen. Und das hieß: Nicht Herrschaft sondern Verurteilung, nicht Tempel sondern Schädelstätte.

Ein endgültiges, ein schreckliches Wort. Gott aber hat sein letztes Wort nicht gesprochen. Und das Wort stellte alles bisher Gesagte noch in den Schatten. Denn er rief seinen Sohn aus dem Tod. Und deshalb heißt die Zukunft Gottes: nicht Grab, sondern

Himmel, nicht Tod, sondern Leben, ewiges Leben. „Jesus Christus, derselbe auch in Ewigkeit“, A und O, Derjenige, „der da kommt.“

V.

Gott hat also immer überrascht, hat es immer anders gemacht. So blieb er seinen Versprechen, so bleibt er uns treu. Und wenn Gott das so macht, warum sollten wir es nicht auch versuchen?

Es ist jetzt so passiert: Unsere Gottesdienste sind abgeblasen. Daran können wir nichts ändern. Dennoch haben wir jetzt die Wahl. Wir können auf „die da oben schimpfen“, auf die Politiker, auf die Präses und die Kirchenleitung, meinetwegen auch auf den Herrn Superintendent, weil die alles falsch gemacht und uns die Gottesdienste verboten haben. Wir können auch resignieren und sagen „Corona macht alles kaputt.“ Alle unsere Aktionen sind doch nur ein müder Abklatsch und Trostpflaster.

Wir können aber auch sagen: Gott macht seine Kirche gerade neu. Gerade jetzt baut er sie um. Er baut sie durch uns um, die wir versuchen, ihn zu verstehen und ihn zu loben, auf vorher ungeahnte Weise. Gott baut die Kirche um durch die Ehrenamtlichen, die in diesem Jahr Hunderte von Tüten gepackt haben, durch den Tontechniker, der den Podcast in das Netz hochlädt, durch den Kirchenmusiker, der an den Feiertagen in der leeren offenen Kirche Choräle spielt. Vielleicht kommt ja jemand vorbei. Vielleicht auch nicht. Aber die Töne loben Gott in jedem Fall.

Letztens habe ich in der Bauhütte der Wiesenkirche eine sogenannte Karyatide gesehen, die Skulptur eines Phantasiewesens, die gerade von den Steinmetzen in mühseliger Arbeit mit Hammer, Meißel und Muskelkraft aus dem Stein gehauen wird. Diese Skulptur wird, wenn sie fertig ist, wunderschön sein. Und sie wird 25 Meter hoch auf einer Balustrade, für uns am Erdboden kaum sichtbar, angebracht sein. Jahrhunderte lang wird sie dort oben, so merkwürdig wie sie aussieht, Gott loben. Bis sie dann einmal von Wind und Regen verwittert ist. Ich liebe diese Figur und ihre Botschaft.

Es ist die Botschaft von Weihnachten. Der Ewige kommt in die Welt und adelt das Kleine, Sinnlose, das scheinbar Vergebliche. Er begibt sich in unsere Hand, er schenkt

unseren mühseligen Versuchen, Weihnachten zu feiern, Beachtung. Und er tut auch Wunder, manchmal sind sie ganz klein.

So hat er gerade dieses Jahr in Marsberg gewirkt. Pfarrer Pape schrieb heute eine Mail, in der er mitteilte, dass in den letzten Wochen zwei Kirchenasylfälle völlig unerwartet zu einem guten Ende gefunden haben. In der Mail heißt es unter anderem: „Bei Frau G. und ihrem schulpflichtigen Sohn ist es uns gelungen, einen „Umverteilungsantrag“ nach Marsberg zu stellen, damit der Junge auf der Schule bleiben kann und nicht den 127. Schulwechsel in seinem kurzen Leben erleben muss. Ich habe da am Freitag ein richtiges Weihnachtswunder erleben dürfen. Die Sachbearbeiterin bei der Bezirksregierung und unser Sozialamt waren derart kooperativ und schnell in der Bearbeitung dieses Falles, dass ich es einfach nicht glauben konnte. Es ist eben doch eine besondere Zeit.“

Eine kleine Geschichte. Daneben lesen wir von 30 Corona-Fällen in der ZUE in Wickede. Dennoch: das eine schafft das andere nicht aus der Welt. In dem Dunkel unserer Nächte leuchtet das Licht der Liebe, wie zum Beispiel jetzt in Marsberg.

Ihr Lieben, steckt den Kopf nicht in den Sand. Seht auf und erhebt eure Häupter, denn er ist nah, der da ist und der da war und der da kommt. Und so ungewohnt und schäbig auch in diesem Jahr auch das Weihnachtsfest vorkommen mag, vertraut darauf, dass das in jedem Falle das gilt: **„Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.“**

Ein gesegnetes Weihnachtsfest wünscht

Ihr Superintendent Manuel Schilling